

bekrönung des Ofens war ihm ein Alpdruck, eine Angst. (Einen so guten Geschmack hatte es.) Wenn vor diesem Kinde das Struwelpeterbuch aufgeklappt wurde, da, wo man den Schneider in die Stube springen sieht, um dem Daumenlutscher die Daumen abzuschneiden („Bautz! Da geht die Türe auf —“), da weinte es! (Weil es nicht wußte, was an dieser Situation lieben, was hassen, was bemitleiden. Weil es von zu starken Eindrücken überwältigt war und sie nicht als Bekanntes deuten konnte.) Das Bild und das kanonenschußfürchterliche „Bautz!“ verfolgte das Kind bis in seine Träume. Man sage nicht: „Ach, das ist ein besonders nervöses Kind, ein überempfindliches!“ Ich bin überzeugt davon, daß alle und sämtliche Kinder von vier Jahren vor Gewitterbildern, gemalten Feuersbrünsten, vor bösen Hexen und Fratzen schauern und zittern. Sie tun es genau so, wie Urahn von uns und wie Australier oder Neger sich vor bösen Götzenbildern und Dämonen gefürchtet haben und fürchten. Gewiß, der Neger erholt sich gelegentlich von dem Schreck vor seinem Götzen, er prügelt den Fetsch, der nicht brav gut Wetter gemacht hat. Auch kleine Kinder-Patschhände schlagen die Feuerflamme aus, die Paulinchens Kleid ergreift. Und wenn gar ein schlaues Kind nicht gern Suppe ißt, so überblättert es im Bilderbuch schnell die Geschichte vom Suppenkaspar, und eine wirkliche kleine Zappelliese schlägt sehr entschlossen das Struwelpeterbuch zu, wenn die Seiten mit dem „Zappelphilipp“ kommen. Sie will eben nicht an die peinliche Angelegenheit erinnert sein. Die Kinder „schalten“ also auch „aus“, „verdrängen“ quälende Vorstellungen. Deshalb und nur deshalb tun die als spaßige Schauerbeispiele vorgeführten Katastrophen- und Hungertodbilder sehr oft keine Wirkung.

Das Kind versucht der Lehre auszuweichen, übrigens auch darum, weil es noch ewig schwankt in diesem Alter, ob die Bilderbuchgeschichten nun eigentlich

wahr seien oder nicht. Ich kenne ein Kind, das findet einen Widerspruch darin, wenn Minz und Maunz, die Katzen, so schwere Tränenbäche vergießen, während doch ihre Schwänze mit schönen schwarzen Schleifen geschmückt sind. Das Kind kennt solche Schleifen, weil seine eigene festliche Haarschleife aus schwarzer Seide ist, nur als „Geburtstagsschleifen“. Es meint, die Katzen müßten von Rechts wegen doch unbändig lustig darüber sein. Unbekanntes, worauf sie sich keinen Vers machen können, ist besonders den Vierjährigen grundsätzlich unangenehm. Und wenn die Tante noch so zuckersüß von den lieben Englein erzählt hat, die nun, gleich nachdem er, der liebe Junge, eingeschlafen sei, vor seinem Bett erscheinen würden, so nützt das alles nichts: die Englein sind etwas Unbekanntes, das ist nicht wegzulöschen, und der Junge weigert sich einzuschlafen und sagt bebend: „Tante, ich fürcht' mich vor den lieben Engelein!“ Es ist unverhinderbar, daß sich Kinder in dieser phantastischen Lebensalter-Epoche „graulen“. Trotzdem kann man ihnen, wenn nicht ein Ausnahmefall ernstlicher Nervosität vorliegt, ruhig Bilderbücher wie den Struwelpeter oder Widiwondel geben. Nur überphantastische Märchenbücher stören das Seelenleben in diesem Alter und machen Träume, als hätten die Kinder pfundweis Gänseleberpasteten gegessen. Dasselbe phantastische Märchenbuch jedoch kann man Sechsjährigen oder noch älteren seelenruhig überlassen. In jenem Alter ist das Kind abgefeimt und erfahren genug, um zu wissen, daß Bilder und Geschichten schöne Lüge, Ulk und unterhaltender Spaß sind. Dem Sechsjährigen bringt es nicht den mindesten sittlichen Schaden, wenn im Bilderbuch es den Dummen und Bösen ordentlich besorgt wird und sie Senge kriegen. Wenn nicht mindestens eine jener Figuren am Schluß mit Tinte von oben bis unten bekleckst oder mit Eiern beworfen wird, sind die Kinder nicht zufrieden.